

# Kampfmoral

Autor(en): **Schoenau, K.v.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **36 (1960-1961)**

Heft 2

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-703415>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Der Schweizer Soldat

ZEITSCHRIFT ZUR FÖRDERUNG DER WEHRHAFTIGKEIT UND DES WEHRSPORTES

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft «Schweizer Soldat», Zürich 1, Redaktion: E. Hertz, Gundeldingerstraße 209, Basel. Telephon 061.344115  
Administration, Druck und Expedition: Aschmann und Scheller AG, Zürich 1, Telephon 32 71 64. Post-Konto VIII 1545. Abonnement Fr. 9.— im Jahr

Erscheint am 15. und Letzten des Monats

2

36. Jahrgang

30. September 1960

## Kampfmoral

Von Hptm. K. v. Schoenau, München

«Den Gesetzen des Krieges zufolge sollte man stets versuchen, ein Land — sozusagen — ganz unbemerkt zu erobern; es mittels Schwert und Feuer zu besiegen, ist nicht immer ratsam. Die höchste Kriegskunst besteht darin, die feindliche Armee ohne jeden Schwertstreich kampfunfähig zu machen. Ist der Feind stark, dann ermüde ihn. Herrscht in seinem Lager große Einigkeit, dann versuche dort eine Spaltung hervorzurufen. Greife nie einen Feind an, dessen Banner lustig im Winde wehen.»

Sun Tzu und Wun Tzu, chinesische Militärwissenschaftler, etwa 500 n. Chr.

### I. Bedeutung

Die Bedeutung der *Kampfmoral* für Sieg und Niederlage, für Überleben oder Untergang eines Volkes hat in der Neuzeit wahrscheinlich niemand besser herausgestellt als *Hitler*, der vor dem zweiten Weltkrieg dem Danziger Senatspräsident Rauschnig erklärte:

«Die Artillerievorbereitung zu einem Frontalangriff der Infanterie im Schützengrabenkrieg wird in Zukunft durch revolutionäre Propaganda ersetzt, um den Feind psychologisch niederzuringen, bevor die Waffen überhaupt gesprochen haben. Die feindliche Zivilbevölkerung muß demoralisiert und zu moralischer Passivität getrieben werden, so daß sie zur Kapitulation bereit ist, bevor nur an eine militärische Aktion gedacht werden kann. Wenn der Feind *von innen heraus* demoralisiert ist, wenn er am Rande der Revolution steht, wenn soziale Unruhen drohen, dann ist der richtige Augenblick gekommen. Ein Streich muß ihn vernichten.»

Die Worte des deutschen Diktators sind im Kalten Krieg der Leitfaden der roten psychologischen Kampfführung.

Ihr Angriff richtet sich:  
gegen die Widerstands- und Kampfmoral der freien Völker;

ihr Ziel ist:  
in den Völkern des freien Westens die geistige Einstellung zu erzeugen, daß jeder Widerstand gegen die Rote Armee nutzlos und deswegen Wahnsinn ist;

ihre Taktik ist:  
das politische und militärische Selbstvertrauen der Menschen der freien Nationen zu untergraben, Mißtrauen unter den Bundesgenossen der NATO und unter den Bürgern der einzelnen NATO-Staaten zu säen, das Vertrauen der Bürger zur militärischen und politischen Führung und zu ihren Armeen zu liquidieren.

Aufgabe des psychologischen Generalstabes in Moskau ist es, durch eine anpassungsfähige psychologische Kampfführung die öffentliche Meinung in den Staaten der freien Welt zu erobern, damit die Truppen des bolschewistischen Ostens diese Länder kampffähig besetzen können.

Die vorchristlichen chinesischen Wehrwissenschaftler, die Massenpsychologen des Dritten Reiches und die Revolutionstaktiker des Kremls haben erkannt,

daß eine erfolgreiche psychologische Kampfführung Blut erspart.

Sie haben alle erkannt,  
daß die *Kampfmoral* eine kriegsentscheidende Waffe ist.

### II. Was ist Kampfmoral?

Zunächst können wir behaupten, etwas Unsichtbares und Ungreifbares und für manchen etwas Unbegreifbares. Ein Abstraktum! Für den Laien so etwas Unverständliches, für manchen Philosophen etwas Metaphysisches. Für den erfahrenen Truppenführer und den Truppenpsychologen jedoch ist sie eine Realität, etwas Wirkliches. Die Erfahrungen soldatischer Führer und soziologische Analysen der Kriegsgeschichte beweisen es.

Der Verlauf der Schlacht bei Borodino am 7. September 1812 machte den sieggewohnten Feldherrn Napoleon, der die Bedeutung der *Kampfmoral* für die militärische Leistung erkannt hatte, sehr bedenklich. Noch nie hatte ihm ein Gegner so zähen Widerstand geleistet wie die russischen Garde- und Linienregimenter, noch nie hatte die ruhmreiche französische Armee so wenig Gefangene gemacht, und noch nie hatte Napoleon in einer Schlacht so viele Generale, Offiziere und Mannschaften verloren, wie hier auf den kärglichen Feldern von Borodino. Doch lassen wir darüber den Großstallmeister des Kaisers, den französischen General Armand de Caulaincourt, berichten: «Die Russen hatten eine große Zähigkeit; die Schanzen und das Terrain, das sie uns überlassen mußten, wurde in voller Ordnung geräumt; niedergeschmettert durch unsere Artillerie, zusammengehauen durch unsere Reiterei, mit dem Bajonett angegriffen durch unsere Infanterie, ließen sich ihre beweglichen Massen tapfer töten; sie wichen nur langsam unseren kühnen Angriffen. Nie ist ein Gelände kraftvoller und umsichtiger angegriffen, nie hartnäckiger verteidigt worden! Der Kaiser drückte noch zu wiederholten Malen sein Befremden darüber aus, daß so kühn genommene, so zäh verteidigte Stellungen und Befestigungen eine so kleine Zahl von Gefangenen ergeben hätten. Diese Erfolge ohne Gefangene, ohne Siegesbeute mißfielen ihm. Während der Schlacht sagte er mehrmals zu dem Fürsten von Neuchâtel und mir: „Die Russen lassen sich töten wie Automaten. Man kann keine Gefangenen nehmen. So kommt unsere Sache nicht vorwärts. Das sind Festungswerke, die man mit Kanonen umlegen muß.“» Napoleon, der den Sieg bei Borodino mit 12 Generalen und 30 000 Mann bezahlt hatte, erkannte, daß ihm in der *Kampfmoral* der Russen ein gefährlicher Gegner erstanden war.

Als am 18. Juni 1815 die Sonne über dem blutgetränkten Schlachtfeld von Belle-Alliance den Abend kündete, flohen die Reste der französischen Armee panikartig nach Westen. Doch drei Bataillone der Garde und ein Bataillon der 3. Grenadiere halten zusammen in eiserner Disziplin. Während die anderen französischen Verbände sich in flüchtende Einzelpersonen auflösen, gehorchen die Grenadiere des Kaisers ihrem Kommandeur, dem General Cambronne, der den Soldatentod einer ehrenvollen Kapitulation vorzieht. Aus kürzester Schußentfernung kartätschen die britischen Kanoniere die Männer der alten Garde zusammen. Und diese Männer stehen und sterben für eine verlorene Sache.

Die Haltung der Garde des Kaisers wird vielen unserer Zeitgenossen unverständlich sein. Die Garde stirbt und ergibt sich nicht, während sich alle anderen Verbände der kaiserlichen Armee aufgelöst haben. Auch die Grenadiere der Garde sind wie die Soldaten der fliehenden Regimenter Franzosen, auch sie sind Menschen, die ihr Leben lieben. Und dennoch unterscheiden sie sich in ihrer Haltung von den anderen. Es muß also eine unsichtbare Kraft geben, die die Männer der alten Garde zu ihrem kollektiven Soldatentod befähigt, eine Kraft, die den anderen Regimentern fehlt. Die Quelle dieser Kraft ist die Kampfmoral. Wo sie fehlt oder gebrochen ist, leistet der Soldat keinen Widerstand mehr, wird der Held zum Feigling, feiern auf dem Schlachtfeld Selbsterhaltungs- und Herdentrieb wilde Orgien.

### III. Kampfmoral eine Waffe

Die Kampfmoral eines Volkes und einer Truppe ist nicht nur eine geistige Abwehr —, sondern auch eine Angriffswaffe. Sie ist es, die erst die materiellen Waffen zu tödlichem Leben weckt und erst den Angriff einer Truppe nach vorwärts trägt, und sie ist es, die den einzelnen Soldaten zu überbürgerlichen Leistungen befähigt. Die Kampfmoral ist es, die den uniformierten Bürger erst zum Soldaten macht.

Ihre Wirkung als Waffe wird jedem klar, der sich zeitlich in die ersten Monate des Jahres 1944 zurückversetzt, und mit mir die Via Cassilina zum Monte Cassino, dem Golgatha des besten Soldatentums der Welt, wandert. Hier begegnen wir Divisionen des ganzen Erdkreises, Divisionen, die sich einen Ehrenplatz in der Kriegsgeschichte mit Blut erkämpften, und Divisionen, die die Kriegsgeschichte nur in ihren Funktionen in den vier Cassino-Schlachten erwähnt. In diesen Cassino-Schlachten wird uns die Bedeutung der Kampfmoral als Waffe offenbar und zeigen sich dem Forschenden seelisch-geistige Kräfte, aus denen sich die Waffe Kampfmoral schmiedet und sich schmieden läßt. Hier nämlich unterscheiden sich kampfgewohnte und kampferfahrene Truppen in ihrer Leistung, und kampfungewohnte Verbände zeigten alliierter Divisionen, die in Nordafrika, in Tunis und in Sizilien mit Feuer getauft waren, wie man mehr tut, als die soldatischen Vorschriften und Befehle fordern. Unter den Verbänden der alliierter Koalitionsarmee, die über den Rapido gegen den Monte Cassino anstürmten, waren es die 2. neuseeländische und die 4. indische Division, ruhmreiche Verbände des Krieges in Nordafrika, und die Männer des Freifranzösischen Expeditionskorps und des II. polnischen Korps, großkampfungewohnte Soldaten, die der deutschen Führung immer wieder schwere Sorgen bereiteten. Auf deutscher Seite erwarb sich unter all den kampferfahrenen und kampfgewohnten Verbänden die 1. Fallschirmjäger-Division — die grünen Teufel — die Bewunderung und Achtung ihrer Gegner. Man mußte doch annehmen, daß sich gleich bewaffnete Einheiten mit gleicher Kampferfahrung in gleichen Situationen nicht in ihrer Leistung unterscheiden, und kampferfahrene Divisionen kampfunerfahrene Verbände in ihrer militärischen Leistung übertreffen.

Die Situationen des Krieges zwingen immer wieder zu Improvisationen. Man kann mit Erfolg und ungestraft in vielen Gebieten der Kriegführung improvisieren, nur auf dem menschlichen Sektor nicht. Experimente und Improvisationen mit Menschen rächt die göttliche Vorsehung. Das haben sowohl die Westalliierten und auch die Deutschen mit ihren Alarmeinheiten erfahren müssen, mit jenen Formationen, die in der Kampfführung nicht eingeplant waren und deswegen nicht planmäßig aufgestellt wurden, sondern in wenigen Stunden aus Versprengten, Urlaubern und Angehörigen von Etappen- und Nachschubdiensten improvisiert wurden. Diese Alarmbataillone konnten aus den bewährtesten Frontkämpfern gebildet und unter den Befehl eines hochdekorierten Offiziers gestellt werden, nach dem sie dann auf der Lagekarte benannt wurden, sie versagten. Dies ist eine Tatsache, die jeder Frontoffizier aus Instinkt oder Erfahrung wußte und manchem Generalstäbler unerklärlich blieb. Es ist die Tatsache, daß eine befohlene Summierung von Helden, denen man die beste Bewaffnung und Ausrüstung gibt, noch lange keine einsatzwillige, geschweige denn eine einsatzfreudige Truppe sein muß. Organisation allein schafft noch keinen Kampfwert. Auch die beste Bewaffnung kommt nicht zur Auswirkung, wenn sie der Soldat nicht einzusetzen und voll zu nutzen wagt und noch will. Und so müssen wir zu dem Schluß kommen,

daß nicht Organisation und Bewaffnung, sondern ein seelisch-geistiges Phänomen, das wir Kampfmoral nennen, schlachtentscheidend ist, daß die Kampfmoral eine Waffe ist, ohne die man nicht Krieg führen kann.

### IV. Kardinalfaktoren

Als Kardinalfaktoren der Kampfmoral können wir alle jene Faktoren des menschlichen Zusammenlebens bezeichnen, die zu Gruppenbildungen führen. Wir haben an dem Beispiel der Alarmeinheiten gesehen, daß man wohl eine Mehrzahl von Männern plötzlich in einen militärischen Rahmen pressen kann, aber diese Mehrzahl von Männern keine kämpferische Einheit bildeten. In diesen unglückseligen Formationen kämpfte man nicht füreinander, sondern nebeneinander, man strebte nicht zueinander, sondern auseinander, weil man als Fremder unter Fremden sich einsam und verlassen fühlte, man sich gegenseitig mißtraute.

In der Alarmeinheit fehlte die Zeit, daß die Männer sich genügend kennenlernen konnten, und darum fehlte auch

1. das Vertrauen der Männer untereinander, das Vertrauen nach der Seite, das horizontale Vertrauen;
2. das Vertrauen der Männer zu ihren Vorgesetzten und das Vertrauen der Vorgesetzten zu ihren Männern, das Vertrauen nach oben und nach unten, das vertikale Vertrauen;
3. das Vertrauen der Männern zur Formation, da diese nicht taktisch und technisch aufeinander eingespielt war;
4. das kollektive Selbstvertrauen der Männer als soldatische Gruppe, das durch die gemeinschaftliche kämpferische Leistung gezeugt und auf Erfolge beruht;
5. das Verantwortungsbewußtsein den **anderen** und der Gruppe gegenüber.

Und so konnten sich auch nicht die anderen Kardinalfaktoren der Kampfmoral zeugen, die da sind

1. Zugehörigkeitsgefühl zur Gruppe und Gruppenbewußtsein;
2. eine gemeinsame Einstellung gegenüber einem gemeinsamen Ziel;
3. das **Wir**-Gefühl, auf dem Kameradschaft und Korpsgeist beruhen.

Alle diese Kardinalfaktoren sind gefühlsmäßig und verstandesmäßig bedingte Einstellungen, die man weder befehlen noch organisieren kann. Der Verstand will überzeugt, das Gefühl muß gezeugt werden.

Diese Erkenntnisse aus der Praxis des Kampfes und den Lehren der Psychologie beweisen uns, daß

1. die Kampfmoral einer Truppe nicht befohlen werden kann;
2. die Kampfmoral einer Truppe auf gemeinsamen gegenseitigen positiven Einstellungen beruht;
3. diese Einstellungen Zeit brauchen, um sich zu zeugen;
4. man in wenigen Stunden wohl auf Grund eines Mobilmachungsplanes Divisionen aufstellen, aber diese Zeit brauchen, um kampfkraftige Elemente im Kriegsplan zu werden.

Wie sagt Feldmarschall Montgomery:

«Denn eine Armee ist nicht einfach eine Menge einzelner Soldaten mit soundso viel Panzern, Geschützen und Maschinengewehren und die Stärke dieser Armee wird nicht durch die Summe all dieser Faktoren bedingt.

Die wirkliche Stärke der Armee ist und muß viel größer sein als die Summe ihrer Teile. Sie wird bestimmt durch ihre Kampfmoral, durch ihren Kampfgeist, das gegenseitige Vertrauen zwischen Führer — besonders der obersten Führung — und Geführten, Kameradschaft und andere nicht ergreifbare, seelisch-geistige Kräfte.»